



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus dem Tagebuch einer Missionsschwester

Aus dem Tagebuch einer Missionschwester

(Fortsetzung.) Ost-Afrika, Tanganyka-Gebiet

Zur Abspannung bekamen die Leute nach ihrer Taufe einige Wochen Ferien; nur an den Sonntagen wurde nach dem Hochamt Religionsunterricht im Schullokal gegeben. Bald kam die Zeit der Vorbereitung auf das heilige Bußsakrament. Der liebe Heiland wußte, daß wir schwache Menschen nicht mit der Taufe allein fertig werden, deshalb hat er die heilige Beichte eingesetzt, als große Arznei für die kranke Seele. Ich legte das den Neuchristen nahe und erhielt als Antwort: „Mama, meinst du wohl, wir sind umsonst getauft? Wir sündigen doch nimmer!“ Darauf nannte ich das Sündenregister, wie es im Buch steht, und die meisten aus ihnen riefen: „Hapana kaleiza, nein, nie und nimmer haben wir seit dem Taufstag eine Sünde begangen!“

Schließlich sahen sie aber doch ein, wie notwendig das Weiterlernen sei und kamen eben fleißig zum Beichtunterricht wie vordem zum Taufunterricht. Daß sie ihre Sache gut gemacht haben, davon gab mir ein hochverdienter Missionar Zeugnis. Zum Schluß möchte ich noch folgendes Beispiel anführen:

Einige, die sich durch Mitteilungsgabe und soliden Charakter auszeichneten, beredete ich, sich neben den Religionsunterricht gleichzeitig die Kenntnisse der Elementarfächer anzueignen. Der 17jährige August hatte die Lehre des Christentums tief erfaßt. Seine heimatliche Scholle ist in Uru, das damals noch zur Mission Riboscho gehörte, inzwischen aber selbständig wurde. Keinen Tag scheute er den weiten Weg. Mit der Zeit wurde er in Uru als Hilfslehrer angestellt. Sein Schulplatz lag an der Grenze von einer Kaffeepflanzung, deren Eigentümer ein Grieche war. August saß eines Tages wieder auf seinem primitiven Bambuspult, das er sich selbst gezimmert hatte, umgeben von 250 Schülern. Da er dort aufgewachsen war, gaben ihm die heidnischen Eltern gern ihre Sprößlinge und August liebte die Kinder und diese ihn. Nur der Herr Grieche schielte unwillig herüber auf die Schule. Wo er nur konnte, ließ er seinen Zorn an dem einflußreichen jungen Lehrer aus. Oft versuchte er seine Arbeiter zu überzeugen, daß die katholische Lehre ein nichts sagendes Gerede sei; wenn es einen Gott gibt, dann soll er zu ihm auf die Kaffeepflanzung kommen usw. — Als dann die Bäume voll roter Kaffeebeeren hingen, kam der Grieche am frühen Morgen mit dem Ribok (Milpferdpeitsche) und zerrte August von seinem Lehrstuhl herunter, fiel über ihn her, wie ein Wolf auf das Lamm, schleppte ihn aus dem Schulplatz fort und knebelte ihn an einen stacheligen Aloe-Baumstamm fest. Dann ließ er unaufhaltsam die Peitsche über den Rücken sausen. Die

Kleider hatte er ihm abgerissen, um ihn den Sonnenbrand fühlen zu lassen. Er schlug, bis er selbst, ermüdet, nicht mehr konnte. Da wogte das Kindergeschrei wie ein Orkan durch Uru. Einzelne aus ihnen sprangen weinend herüber nach Riboscho, um Hilfe zu holen. Unser hochwürdiger Pater Missionar ging gleich mit und sah, wie August ruhig und gefaßt, halbnackt in der Gluthize der Mittagszeit, in Hunger und Durst noch am Baumstamm gebunden stand. Die Schulkinder, welche sich morgens vor Angst nach allen Himmelsgegenden zerstreut hatten, fing der Grieche auf und zwang sie, die reifen



Ankunft der Schwestern auf einer Katechumenen-Stelle

roten Kaffeebohnen abzupflücken. Der Pater Missionar befreite August und gab ihm zugleich acht Tage Ferien.

Gleich am nächsten Morgen saß August wieder in meinem Klassenzimmer in Riboscho auf seinem früheren alten Platz. Während der Pause, wo sich die Schulkinder auf dem Rasen tummelten, erzählte er mir das gestrige Erlebnis und zeigte mir die Leidensspuren: diese dick geschwollenen, blaugrünen Streifen, auch blutige Streifen hatten sich in seinem Hemd abgedrückt. „Aber, Junge,“ sagte ich, „sag einmal, wie konntest du das alles so still über dich ergehen lassen?“ — „Weißt du, Mama,“ antwortete er, „ich stellt mir einfach unseren Heiland an der Geißelsäule vor, betete den schmerzhaften Rosenkranz und dabei spürte ich fast nichts von den Schlägen.“ Die Sache

wurde später gerichtlich verhandelt zuungunsten des Griechen. August waltete dann wieder seines Amtes ohne weitere Störung von seiten des Nachbars auf dem freien Schulplatz. Er wußte seine Schüler so abzurichten, daß sie es ihm unbemerkbar meldeten, wenn daheim oder in der Nachbarschaft bei Krankheitsfällen Vieh geopfert wurde; in der Umgebung starb beinah niemand mehr ungetauft. Er selbst scheute die Anfeindungen seiner Landsleute, mit denen er leben und arbeiten mußte, und überlieferte mir die Arbeit des Friedensstifters. So gingen wir denn oft zu dreien landauf, landab.

Einmal, zur Zeit einer Hungersnot, hatte ich bis zum Abend sechs alte Großväterchen und Mütterlein unterrichtet und getauft, die als Opfer des Hungertodes starben.

Fortsetzung folgt.

z

Nachrichten aus Mariannahill Von Schw. M. Theobalda

Dornenvolle Wege

Wie manche Neuchristen könnten von dornenvollen Wegen erzählen, die sie gewandelt. Schwer hat oft die Jugend zu kämpfen und zu ringen, bis sie das hohe Gut des wahren Glaubens erlangt, und dann gibt es nicht selten erst recht schwere, leidensvolle, dornenvolle Wege. Nur der Ausblick zu Gott, der Gedanke an die Ewigkeit und vertrauensvolles Gebet gibt Kraft zum Ausharren. Jede Mission weiß von solch starken Neuchristen zu erzählen. Man staunt über die Macht des Glaubens in Kinderseelen und in der erwachsenen Jugend. Oft schon wurden solche Beispiele zur Erbauung und Belehrung bekanntgegeben.

Unter unsern zahlreichen Schülern waren und sind stets solche, die diesen Dornenweg gingen oder noch gehen. Ein solcher Held sei heut aus dieser tapferen Schar herausgegriffen: Ein Student aus der höheren Klasse. Sein Vater ist ein angesehenener Chief (Häuptling), ist Stockheide und hat viele Weiber. Dies letztere bedeutet einen großen Reichtum nach heidnischen Begriffen. Der älteste Sohn dieses Chief soll später das Amt des Vaters erben. Der Vater wünscht, daß dem geweckten Knaben eine gute Schulbildung zuteil werde. Durch Gottes Fügung kommt er in eine Mariannahiller Bordingsschule.

Angezogen von der katholischen Lehre, verlangt der unverdorbene Knabe bald dringend nach der hl. Taufe, die ihm nach längerer Vorbereitung im Alter von 12 Jahren erteilt wurde. Die Katechumenen werden vor der Taufe so eingehend unterrichtet, daß sie in 1—3 Wochen zur hl. Beichte und zur heiligen Kommunion gehen. In den folgenden Ferien merkte der